

Heinrich Heine

## Deutschland. Ein Wintermärchen

### CAPUT I

Im traurigen Monat November war's,  
Die Tage wurden trüber,  
Der Wind riß von den Bäumen das Laub,  
Da reist ich nach Deutschland hinüber.

Und als ich an die Grenze kam,  
Da fühlt ich ein stärkeres Klopfen  
In meiner Brust, ich glaube sogar  
Die Augen begunnen zu tropfen.

Und als ich die deutsche Sprache vernahm,  
Da ward mir seltsam zumute;  
Ich meinte nicht anders, als ob das Herz  
Recht angenehm verblute.

Ein kleines Harfenmädchen sang.  
Sie sang mit wahrem Gefühle  
Und falscher Stimme, doch ward ich sehr

Gerühret von ihrem Spiele.

Sie sang von Liebe und Liebesgram,  
Aufopfrung und Wiederfinden  
Dort oben, in jener besseren Welt,  
Wo alle Leiden schwinden.

Sie sang vom irdischen Jammertal,  
Von Freuden, die bald zerronnen,  
Vom jenseits, wo die Seele schwelgt  
Verklärt in ew'gen Wonnen.

Sie sang das alte Entsagungslied,  
Das Eiapopeia vom Himmel,  
Womit man einlullt, wenn es greint,  
Das Volk, den großen Lummel.

Ich kenne die Weise, ich kenne den Text,  
Ich kenn auch die Herren Verfasser;  
Ich weiß, sie tranken heimlich Wein  
Und predigten öffentlich Wasser.

Ein neues Lied, ein besseres Lied,  
O Freunde, will ich euch dichten!  
Wir wollen hier auf Erden schon  
Das Himmelreich errichten.

Wir wollen auf Erden glücklich sein,  
Und wollen nicht mehr darben;  
Verschlemmen soll nicht der faule Bauch,  
Was fleißige Hände erwarben.

Es wächst hienieden Brot genug  
Für alle Menschenkinder,  
Auch Rosen und Myrten, Schönheit und Lust,  
Und Zuckererbsen nicht minder.

Ja, Zuckererbsen für jedermann,  
Sobald die Schoten platzen!  
Den Himmel überlassen wir  
Den Engeln und den Spatzen.

Und wachsen uns Flügel nach dem Tod,  
So wollen wir euch besuchen  
Dort oben, und wir, wir essen mit euch  
Die seligsten Torten und Kuchen.

Ein neues Lied, ein besseres Lied!  
Es klingt wie Flöten und Geigen!  
Das Miserere ist vorbei,  
Die Sterbeglocken schweigen.

Die Jungfer Europa ist verlobt  
Mit dem schönen Geniesse

Der Freiheit, sie liegen einander im Arm,  
Sie schwelgen im ersten Kusse.

Und fehlt der Pfaffensegen dabei,  
Die Ehe wird gültig nicht minder –  
Es lebe Bräutigam und Braut,  
Und ihre zukünftigen Kinder!

Ein Hochzeitkarmen ist mein Lied,  
Das bessere, das neue!  
In meiner Seele gehen auf  
Die Sterne der höchsten Weihe –

Begeisterte Sterne, sie lodern wild,  
Zerfließen in Flammenbächen –  
Ich fühle mich wunderbar erstarkt,  
Ich könnte Eichen zerbrechen!

Seit ich auf deutsche Erde trat,  
Durchströmen mich Zaubersäfte –  
Der Riese hat wieder die Mutter berührt,  
Und es wuchsen ihm neu die Kräfte.

## CAPUT II

Während die Kleine von Himmelslust  
Getrillert und musiziert,  
Ward von den preußischen Douaniers

Mein Koffer visitieret.

Beschnüffelten alles, kramten herum  
In Hemden, Hosen, Schnupftüchern;  
Sie suchten nach Spitzen, nach Bijouterien,  
Auch nach verbotenen Büchern.

Ihr Toren, die ihr im Koffer sucht!  
Hier werdet ihr nichts entdecken!  
Die Konterbande, die mit mir reist,  
Die hab ich im Kopfe stecken.

Hier hab ich Spitzen, die feiner sind  
Als die von Brüssel und Mecheln,  
Und pack ich einst meine Spitzen aus,  
Sie werden euch sticheln und hecheln.

Im Kopfe trage ich Bijouterien,  
Der Zukunft Krondiamanten,  
Die Tempelkleinodien des neuen Gotts,  
Des großen Unbekannten.

Und viele Bücher trag ich im Kopf!  
Ich darf es euch versichern,  
Mein Kopf ist ein zwitscherndes Vogelnest  
Von konfiszierlichen Büchern.

Glaubt mir, in Satans Bibliothek  
Kann es nicht schlimmere geben;  
Sie sind gefährlicher noch als die  
Von Hoffmann von Fallersleben! –

Ein Passagier, der neben mir stand,  
Bemerkte, ich hätte  
Jetzt vor mir den preußischen Zollverein,  
Die große Douanenkette.

»Der Zollverein« – bemerkte er –  
»Wird unser Volkstum begründen,  
Er wird das zersplitterte Vaterland  
Zu einem Ganzen verbinden.

Er gibt die äußere Einheit uns,  
Die sogenannt materielle;  
Die geistige Einheit gibt uns die Zensur,  
Die wahrhaft ideelle –

Sie gibt die innere Einheit uns,  
Die Einheit im Denken und Sinnen;  
Ein einiges Deutschland tut uns not,  
Einig nach außen und innen.«

### CAPUT III

Zu Aachen, im alten Dome, liegt  
Carolus Magnus begraben.  
(Man muß ihn nicht verwechseln mit Karl  
Mayer, der lebt in Schwaben.)

Ich möchte nicht tot und begraben sein  
Als Kaiser zu Aachen im Dome;  
Weit lieber lebt' ich als kleinster Poet  
Zu Stukkert am Neckarstrome.

Zu Aachen langweilen sich auf der Straß'  
Die Hunde, sie flehn untertänig:  
»Gib uns einen Fußtritt, o Fremdling, das wird  
Vielleicht uns zerstreuen ein wenig.«

Ich bin in diesem langweil'gen Nest  
Ein Stündchen herumgeschlendert.  
Sah wieder preußisches Militär,  
Hat sich nicht sehr verändert.

Es sind die grauen Mäntel noch  
Mit dem hohen, roten Kragen –  
(Das Rot bedeutet Franzosenblut,  
Sang Körner in früheren Tagen.)

Noch immer das hölzern pedantische Volk,

Noch immer ein rechter Winkel  
In jeder Bewegung, und im Gesicht  
Der eingefrorene Dünkel.

Sie stelzen noch immer so steif herum,  
So kerzengerade geschniegelt,  
Als hätten sie verschluckt den Stock,  
Womit man sie einst geprügelt.

Ja, ganz verschwand die Fuchtel nie,  
Sie tragen sie jetzt im Innern;  
Das trauliche Du wird immer noch  
An das alte Er erinnere.

Der lange Schnurrbart ist eigentlich nur  
Des Zopftums neuere Phase:  
Der Zopf, der ehemals hinten hing,  
Der hängt jetzt unter der Nase.

Nicht übel gefiel mir das neue Kostüm  
Der Reuter, das muß ich loben,  
Besonders die Pickelhaube, den Helm  
Mit der stählernen Spitze nach oben.

Das ist so rittertümlich und mahnt  
An der Vorzeit holde Romantik,  
An die Burgfrau Johanna von Montfaucon,

An den Freiherrn Fouqué, Uhland, Tieck.

Das mahnt an das Mittelalter so schön,  
An Edelknechte und Knappen,  
Die in dem Herzen getragen die Treu  
Und auf dem Hintern ein Wappen.

Das mahnt an Kreuzzug und Turnei,  
An Minne und frommes Dienen,  
An die ungedruckte Glaubenszeit,  
Wo noch keine Zeitung erschienen.

Ja, ja, der Helm gefällt mir, er zeugt  
Vom allerhöchsten Witze!  
Ein königlicher Einfall war's!  
Es fehlt nicht die Pointe, die Spitze!

Nur fürcht ich, wenn ein Gewitter entsteht,  
Zieht leicht so eine Spitze  
Herab auf euer romantisches Haupt  
Des Himmels modernste Blitze! – –

Zu Aachen, auf dem Posthausschild,  
Sah ich den Vogel wieder,  
Der mir so tief verhaßt! Voll Gift  
Schaute er auf mich nieder.

Du häßlicher Vogel, wirst du einst  
Mir in die Hände fallen;  
So rupfe ich dir die Federn aus  
Und hacke dir ab die Krallen.

Du sollst mir dann, in luft'ger Höh',  
Auf einer Stange sitzen,  
Und ich rufe zum lustigen Schießen herbei  
Die rheinischen Vogelschützen.

Wer mir den Vogel herunterschießt,  
Mit Zepter und Krone belehn ich  
Den wackern Mann! Wir blasen Tusch  
Und rufen: »Es lebe der König!«

#### CAPUT IV

Zu Köllen kam ich spätabends an,  
Da hörte ich rauschen den Rheinfluß,  
Da fächelte mich schon deutsche Luft,  
Da fühlt ich ihren Einfluß -

Auf meinen Appetit. Ich aß  
Dort Eierkuchen mit Schinken,  
Und da er sehr gesalzen war,  
Mußt ich auch Rheinwein trinken.

Der Rheinwein glänzt noch immer wie Gold  
Im grünen Römerglase,  
Und trinkst du etwelche Schoppen zuviel,  
So steigt er dir in die Nase.

In die Nase steigt ein Prickeln so süß,  
Man kann sich vor Wonne nicht lassen!  
Es trieb mich hinaus in die dämmernde Nacht,  
In die widerhallenden Gassen.

Die steinernen Häuser schauten mich an,  
Als wollten sie mir berichten  
Legenden aus altverschollener Zeit,  
Der heil'gen Stadt Köllen Geschichten.

Ja, hier hat einst die Klerisei  
Ihr frommes Wesen getrieben,  
Hier haben die Dunkelmänner geherrscht,  
Die Ulrich von Hutten beschrieben.

Der Cancan des Mittelalters ward hier  
Getanzt von Nonnen und Mönchen;  
Hier schrieb Hochstraaten, der Menzel von Köln,  
Die gift'gen Denunziatiönchen.

Die Flamme des Scheiterhaufens hat hier  
Bücher und Menschen verschlungen;

Die Glocken wurden geläutet dabei  
Und Kyrie eleison gesungen.

Dummheit und Bosheit buhlten hier  
Gleich Hunden auf freier Gasse;  
Die Enkelbrut erkennt man noch heut  
An ihrem Glaubenshasse. –

Doch siehe! dort im Mondenschein  
Den kolossalen Gesellen!  
Er ragt verteufelt schwarz empor,  
Das ist der Dom von Köllen.

Er sollte des Geistes Bastille sein,  
Und die listigen Römlinge dachten:  
In diesem Riesenkerker wird  
Die deutsche Vernunft verschmachten!

Da kam der Luther, und er hat  
Sein großes »Halt!« gesprochen –  
Seit jenem Tage blieb der Bau  
Des Domes unterbrochen.

Er ward nicht vollendet – und das ist gut.  
Denn eben die Nichtvollendung  
Macht ihn zum Denkmal von Deutschlands Kraft  
Und protestantischer Sendung.

Ihr armen Schelme vom Domverein,  
Ihr wollt mit schwachen Händen  
Fortsetzen das unterbrochene Werk,  
Und die alte Zwingburg vollenden!

O törichter Wahn! Vergebens wird  
Geschüttelt der Klingelbeutel,  
Gebettelt bei Ketzern und Juden sogar;  
Ist alles fruchtlos und eitel.

Vergebens wird der große Franz Liszt  
Zum Besten des Doms musizieren,  
Und ein talentvoller König wird  
Vergebens deklamieren!

Er wird nicht vollendet, der Kölner Dom,  
Obgleich die Narren in Schwaben  
Zu seinem Fortbau ein ganzes Schiff  
Voll Steine gesendet haben.

Er wird nicht vollendet, trotz allem Geschrei  
Der Raben und der Eulen,  
Die, altertümlich gesinnt, so gern  
In hohen Kirchtürmen weilen.

Ja, kommen wird die Zeit sogar,

Wo man, statt ihn zu vollenden,  
Die inneren Räume zu einem Stall  
Für Pferde wird verwenden.

»Und wird der Dom ein Pferdestall,  
Was sollen wir dann beginnen  
Mit den Heil'gen Drei Kön'gen, die da ruhn  
Im Tabernakel da drinnen?«

So höre ich fragen. Doch brauchen wir uns  
In unserer Zeit zu genießen?  
Die Heil'gen Drei Kön'ge aus Morgenland,  
Sie können woanders logieren.

Folgt meinem Rat und steckt sie hinein  
In jene drei Körbe von Eisen,  
Die hoch zu Münster hängen am Turm,  
Der Sankt Lamberti geheißten.

Der Schneiderkönig saß darin  
Mit seinen beiden Räten,  
Wir aber benutzen die Körbe jetzt  
Für andre Majestäten.

Zur Rechten soll Herr Balthasar,  
Zur Linken Herr Melchior schweben,  
In der Mitte Herr Gaspar – Gott weiß, wie einst

Die drei gehaust im Leben!

Die Heil'ge Allianz des Morgenlands,  
Die jetzt kanonisiert,  
Sie hat vielleicht nicht immer schön  
Und fromm sich aufgeführt.

Der Balthasar und der Melchior,  
Das waren vielleicht zwei Gäuche,  
Die in der Not eine Konstitution  
Versprochen ihrem Reiche,

Und später nicht Wort gehalten – Es hat  
Herr Gaspar, der König der Mohren,  
Vielleicht mit schwarzem Undank sogar  
Belohnt sein Volk, die Toren!

#### CAPUT V

Und als ich an die Rheinbrück' kam,  
Wohl an die Hafenschanze,  
Da sah ich fließen den Vater Rhein  
Im stillen Mondenglanze.

»Sei mir begrüßt, mein Vater Rhein,  
Wie ist es dir ergangen?  
Ich habe oft an dich gedacht

Mit Sehnsucht und Verlangen.«

So sprach ich, da hört ich im Wasser tief  
Gar seltsam grämliche Töne,  
Wie Hüsteln eines alten Manns,  
Ein Brümmeln und weiches Gestöhne:

»Willkommen, mein Junge, das ist mir lieb,  
Daß du mich nicht vergessen;  
Seit dreizehn Jahren sah ich dich nicht,  
Mir ging es schlecht unterdessen.

Zu Biberich hab ich Steine verschluckt,  
Wahrhaftig, sie schmeckten nicht lecker!  
Doch schwerer liegen im Magen mir  
Die Verse von Niklas Becker.

Er hat mich besungen, als ob ich noch  
Die reinste Jungfer wäre,  
Die sich von niemand rauben läßt  
Das Kränzlein ihrer Ehre.

Wenn ich es höre, das dumme Lied,  
Dann möcht ich mir zerrauen  
Den weißen Bart, ich möchte fürwahr  
Mich in mir selbst ersaufen!

Daß ich keine reine Jungfer bin,  
Die Franzosen wissen es besser,  
Sie haben mit meinem Wasser so oft  
Vermischt ihr Sieergewässer.

Das dumme Lied und der dumme Kerl!  
Er hat mich schmäählich blamieret,  
Gewissermaßen hat er mich auch  
Politisch kompromittieret.

Denn kehren jetzt die Franzosen zurück,  
So muß ich vor ihnen erröten,  
Ich, der um ihre Rückkehr so oft  
Mit Tränen zum Himmel gebeten.

Ich habe sie immer so liebgehabt,  
Die lieben kleinen Französchchen –  
Singen und springen sie noch wie sonst?  
Tragen noch weiße Höschen?

Ich möchte sie gerne wiedersehn,  
Doch fürcht ich die Persiflage,  
Von wegen des verwünschten Lieds,  
Von wegen der Blamage.

Der Alfred de Musset, der Gassenbub',  
Der kommt an ihrer Spitze

Vielleicht als Tambour, und trommelt mir vor  
All seine schlechten Witze.«

So klagte der arme Vater Rhein,  
Konnt sich nicht zufriedengeben.  
Ich sprach zu ihm manch tröstendes Wort,  
Um ihm das Herz zu heben:

»O fürchte nicht, mein Vater Rhein,  
Den spöttelnden Scherz der Franzosen;  
Sie sind die alten Franzosen nicht mehr,  
Auch tragen sie andere Hosen.

Die Hosen sind rot und nicht mehr weiß,  
Sie haben auch andere Knöpfe,  
Sie singen nicht mehr, sie springen nicht mehr,  
Sie senken nachdenklich die Köpfe.

Sie philosophieren und sprechen jetzt  
Von Kant, von Fichte und Hegel,  
Sie rauchen Tabak, sie trinken Bier,  
Und manche schieben auch Kegel.

Sie werden Philister ganz wie wir,  
Und treiben es endlich noch ärger;  
Sie sind keine Voltairianer mehr,  
Sie werden Hengstenberger.

Der Alfred de Musset, das ist wahr,  
Ist noch ein Gassenjunge;  
Doch fürchte nichts, wir fesseln ihm  
Die schändliche Spötterzunge.

Und trommelt er dir einen schlechten Witz,  
So pfeifen wir ihm einen schlimmern,  
Wir pfeifen ihm vor, was ihm passiert  
Bei schönen Frauenzimmern.

Gib dich zufrieden, Vater Rhein,  
Denk nicht an schlechte Lieder,  
Ein besseres Lied vernimmst du bald –  
Leb wohl, wir sehen uns wieder.«

## CAPUT VI

Den Paganini begleitete stets  
Ein Spiritus familiaris,  
Manchmal als Hund, manchmal in Gestalt  
Des seligen Georg Harrys.

Napoleon sah einen roten Mann  
Vor jedem wicht'gen Ereignis.  
Sokrates hatte seinen Dämon,  
Das war kein Hirnerzeugnis.

Ich selbst, wenn ich am Schreibtisch saß  
Des Nachts, hab ich gesehen  
Zuweilen einen vermummten Gast  
Unheimlich hinter mir stehen.

Unter dem Mantel hielt er etwas  
Verborgen, das seltsam blinkte,  
Wenn es zum Vorschein kam, und ein Beil,  
Ein Richtbeil, zu sein mir dünkte.

Er schien von untersetzter Statur,  
Die Augen wie zwei Sterne;  
Er störte mich im Schreiben nie,  
Blieb ruhig stehn in der Ferne.

Seit Jahren hatte ich nicht gesehn  
Den sonderbaren Gesellen,  
Da fand ich ihn plötzlich wieder hier  
In der stillen Mondnacht zu Köllen.

Ich schlenderte sinnend die Straßen entlang,  
Da sah ich ihn hinter mir gehen,  
Als ob er mein Schatten wäre, und stand  
Ich still, so blieb er stehen.

Blieb stehen, als wartete er auf was,

Und förderte ich die Schritte,  
Dann folgte er wieder. So kamen wir  
Bis auf des Domplatz' Mitte.

Es ward mir unleidlich, ich drehte mich um  
Und sprach: »Jetzt steh mir Rede,  
Was folgst du mir auf Weg und Steg  
Hier in der nächtlichen Öde?

Ich treffe dich immer in der Stund',  
Wo Weltgefühle sprießen  
In meiner Brust und durch das Hirn  
Die Geistesblitze schießen.

Du siehst mich an so stier und fest –  
Steh Rede: Was verhüllst du  
Hier unter dem Mantel, das heimlich blinkt?  
Wer bist du und was willst du?«

Doch jener erwiderte trockenen Tons,  
Sogar ein bißchen phlegmatisch:  
»Ich bitte dich, exorziere mich nicht,  
Und werde nur nicht emphatisch!

Ich bin kein Gespenst der Vergangenheit,  
Kein grabentstiegener Strohwisch,  
Und von Rhetorik bin ich kein Freund,

Bin auch nicht sehr philosophisch.

Ich bin von praktischer Natur,  
Und immer schweigsam und ruhig.  
Doch wisse: was du ersonnen im Geist,  
Das führ ich aus, das tu ich.

Und gehn auch Jahre drüber hin,  
Ich raste nicht, bis ich verwandle  
In Wirklichkeit, was du gedacht;  
Du denkst, und ich, ich handle.

Du bist der Richter, der Büttel bin ich,  
Und mit dem Gehorsam des Knechtes  
Vollstreck' ich das Urteil, das du gefällt,  
Und sei es ein ungerechtes.

Dem Konsul trug man ein Beil voran  
Zu Rom, in alten Tagen.  
Auch du hast deinen Liktor, doch wird  
Das Beil dir nachgetragen.

Ich bin dein Liktor, und ich geh  
Beständig mit dem blanken  
Richtbeile hinter dir – ich bin  
Die Tat von deinem Gedanken.«

## CAPUT VII

Ich ging nach Haus und schlief, als ob  
Die Engel gewiegt mich hätten.  
Man ruht in deutschen Betten so weich,  
Denn das sind Federbetten.

Wie sehnt ich mich oft nach der Süßigkeit  
Des vaterländischen Pfühles,  
Wenn ich auf harten Matratzen lag,  
In der schlaflosen Nacht des Exiles!

Man schläft sehr gut und träumt auch gut  
In unseren Federbetten.  
Hier fühlt die deutsche Seele sich frei  
Von allen Erdenketten.

Sie fühlt sich frei und schwingt sich empor  
Zu den höchsten Himmelsräumen.  
O deutsche Seele, wie stolz ist dein Flug  
In deinen nächtlichen Träumen!

Die Götter erbleichen, wenn du nahst!  
Du hast auf deinen Wegen  
Gar manches Sternlein ausgeputzt  
Mit deinen Flügelschlägen!

Franzosen und Russen gehört das Land,

Das Meer gehört den Briten,  
Wir aber besitzen im Luftreich des Traums  
Die Herrschaft unbestritten.

Hier üben wir die Hegemonie,  
Hier sind wir unzerstückelt;  
Die andern Völker haben sich  
Auf platter Erde entwickelt. – –

Und als ich einschlief, da träumte mir,  
Ich schlenderte wieder im hellen  
Mondschein die hallenden Straßen entlang,  
In dem altertümlichen Köllen.

Und hinter mir ging wieder einher  
Mein schwarzer, verummter Begleiter.  
Ich war so müde, mir brachen die Knie,  
Doch immer gingen wir weiter.

Wir gingen weiter. Mein Herz in der Brust  
War klaffend aufgeschnitten,  
Und aus der Herzenswunde hervor  
Die roten Tropfen glitten.

Ich tauchte manchmal die Finger hinein,  
Und manchmal ist es geschehen,  
Daß ich die Haustürpfosten bestrich

Mit dem Blut im Vorübergehen.

Und jedesmal, wenn ich ein Haus  
Bezeichnet in solcher Weise,  
Ein Sterbeglöckchen erscholl fernher,  
Wehmütig wimmernd und leise.

Am Himmel aber erblich der Mond,  
Er wurde immer trüber;  
Gleich schwarzen Rossen jagten an ihm  
Die wilden Wolken vorüber.

Und immer ging hinter mir einher  
Mit seinem verborgenen Beile  
Die dunkle Gestalt – so wanderten wir  
Wohl eine gute Weile.

Wir gehen und gehen, bis wir zuletzt  
Wieder zum Domplatz gelangen;  
Weit offen standen die Pforten dort,  
Wir sind hineingegangen.

Es herrschte im ungeheuren Raum  
Nur Tod und Nacht und Schweigen;  
Es brannten Ampeln hie und da,  
Um die Dunkelheit recht zu zeigen.

Ich wandelte lange den Pfeilern entlang  
Und hörte nur die Tritte  
Von meinem Begleiter, er folgte mir  
Auch hier bei jedem Schritte.

Wir kamen endlich zu einem Ort,  
Wo funkelnde Kerzenhelle  
Und blitzendes Gold und Edelstein;  
Das war die Drei-Königs-Kapelle.

Die Heil'gen Drei Könige jedoch,  
Die sonst so still dort lagen,  
O Wunder! sie saßen aufrecht jetzt  
Auf ihren Sarkophagen.

Drei Totengerippe, phantastisch geputzt,  
Mit Kronen auf den elenden  
Vergilbten Schädeln, sie trugen auch  
Das Zepter in knöchernen Händen.

Wie Hampelmänner bewegten sie  
Die längstverstorbenen Knochen;  
Die haben nach Moder und zugleich  
Nach Weihrauchduft gerochen.

Der eine bewegte sogar den Mund  
Und hielt eine Rede, sehr lange;

Er setzte mir auseinander, warum  
Er meinen Respekt verlange.

Zuerst weil er ein Toter sei,  
Und zweitens weil er ein König,  
Und drittens weil er ein Heil'ger sei –  
Das alles rührte mich wenig.

Ich gab ihm zur Antwort lachenden Muts:  
»Vergebens ist deine Bemühung!  
Ich sehe, daß du der Vergangenheit  
Gehörst in jeder Beziehung.

Fort! fort von hier! im tiefen Grab  
Ist eure natürliche Stelle.  
Das Leben nimmt jetzt in Beschlag  
Die Schätze dieser Kapelle.

Der Zukunft fröhliche Kavallerie  
Soll hier im Dome hausen,  
Und weicht ihr nicht willig, so brauch ich Gewalt  
Und laß euch mit Kolben lausen!«

So sprach ich, und ich drehte mich um,  
Da sah ich furchtbar blinken  
Des stummen Begleiters furchtbares Beil –  
Und er verstand mein Winken.

Er nahte sich, und mit dem Beil  
Zerschmetterte er die armen  
Skelette des Aberglaubens, er schlug  
Sie nieder ohn' Erbarmen.

Es dröhnte der Hiebe Widerhall  
Aus allen Gewölben, entsetzlich! –  
Blutströme schossen aus meiner Brust,  
Und ich erwachte plötzlich.

#### CAPUT VIII

Von Köllen bis Hagen kostet die Post  
Fünf Taler sechs Groschen preußisch.  
Die Diligence war leider besetzt,  
Und ich kam in die offene Beichais'.

Ein Spätherbstmorgen, feucht und grau,  
Im Schlamme keuchte der Wagen;  
Doch trotz des schlechten Wetters und Wegs  
Durchströmte mich süßes Behagen.

Das ist ja meine Heimatluft!  
Die glühende Wange empfand es!  
Und dieser Landstraßenkot, er ist

Der Dreck meines Vaterlandes!

Die Pferde wedelten mit dem Schwanz  
So traulich wie alte Bekannte,  
Und ihre Mistküchlein dünkten mir schön  
Wie die Äpfel der Atalante!

Wir fahren durch Mühlheim. Die Stadt ist nett,  
Die Menschen still und fleißig.  
War dort zuletzt im Monat Mai  
Des Jahres einunddreißig.

Damals stand alles im Blütenschmuck,  
Und die Sonnenlichter lachten,  
Die Vögel sangen sehnsuchtvoll,  
Und die Menschen hofften und dachten –

Sie dachten: »Die magere Ritterschaft  
Wird bald von hinnen reisen,  
Und der Abschiedstrunk wird ihnen kredenzt  
Aus langen Flaschen von Eisen!

Und die Freiheit kommt mit Spiel und Tanz,  
Mit der Fahne, der weißblauroten;  
Vielleicht holt sie sogar aus dem Grab  
Den Bonaparte, den Toten!«

Ach Gott! die Ritter sind immer noch hier,  
Und manche dieser Gäuche,  
Die spindeldürre gekommen ins Land,  
Die haben jetzt dicke Bäuche.

Die blassen Kanaillen, die ausgesehn  
Wie Liebe, Glauben und Hoffen,  
Sie haben seitdem in unserm Wein  
Sich tote Nasen gesoffen – – –

Und die Freiheit hat sich den Fuß verrenkt,  
Kann nicht mehr springen und stürmen;  
Die Trikolore in Paris  
Schaut traurig herab von den Türmen.

Der Kaiser ist auferstanden seitdem,  
Doch die englischen Würmer haben  
Aus ihm einen stillen Mann gemacht,  
Und er ließ sich wieder begraben.

Hab selber sein Leichenbegängnis gesehn,  
Ich sah den goldenen Wagen  
Und die goldenen Siegesgöttinnen drauf,  
Die den goldenen Sarg getragen.

Den Elysäischen Feldern entlang,  
Durch des Triumphes Bogen,

Wohl durch den Nebel, wohl über den Schnee  
Kam langsam der Zug gezogen.

Mißtönend schauerlich war die Musik.  
Die Musikanten starrten  
Vor Kälte. Wehmütig grüßten mich  
Die Adler der Standarten.

Die Menschen schauten so geisterhaft  
In alter Erinnerung verloren –  
Der imperiale Märchentraum  
War wieder heraufbeschworen.

Ich weinte an jenem Tag. Mir sind  
Die Tränen ins Auge gekommen,  
Als ich den verschollenen Liebesruf,  
Das »Vive l'Empereur!«, vernommen.

## CAPUT IX

Von Köllen war ich drei Viertel auf acht  
Des Morgens fortgereiset;  
Wir kamen nach Hagen schon gegen drei,  
Da ward zu Mittag gespeiset.

Der Tisch war gedeckt. Hier fand ich ganz  
Die altgermanische Küche.

Sei mir begrüßt, mein Sauerkraut,  
Holdselig sind deine Gerüche!

Gestovte Kastanien im grünen Kohl!  
So aß ich sie einst bei der Mutter!  
Ihr heimischen Stockfische, seid mir begrüßt!  
Wie schwimmt ihr klug in der Butter!

Jedweden fühlenden Herzen bleibt  
Das Vaterland ewig teuer –  
Ich liebe auch recht braun geschmort  
Die Bücklinge und Eier.

Wie jauchzten die Würste im spritzelnden Fett!  
Die Krametsvögel, die frommen  
Gebratenen Englein mit Apfelmus,  
Sie zwitscherten mir: »Willkommen!«

»Willkommen, Landsmann« – zwitscherten sie –,  
»Bist lange ausgeblieben,  
Hast dich mit fremdem Geflügel so lang  
In der Fremde herumgetrieben!«

Es stand auf dem Tische eine Gans,  
Ein stilles, gemütliches Wesen.  
Sie hat vielleicht mich einst geliebt,  
Als wir beide noch jung gewesen.

Sie blickte mich an so bedeutungsvoll,  
So innig, so treu, so wehe!  
Besaß eine schöne Seele gewiß,  
Doch war das Fleisch sehr zähe.

Auch einen Schweinskopf trug man auf  
In einer zinnernen Schüssel;  
Noch immer schmückt man den Schweinen bei uns  
Mit Lorbeerblättern den Rüssel.

#### CAPUT X

Dicht hinter Hagen ward es Nacht,  
Und ich fühlte in den Gedärmen  
Ein seltsames Frösteln. Ich konnte mich erst  
Zu Unna, im Wirtshaus, erwärmen.

Ein hübsches Mädchen fand ich dort,  
Die schenkte mir freundlich den Punsch ein;  
Wie gelbe Seide das Lockenhaar,  
Die Augen sanft wie Mondschein.

Den lispelnd westfälischen Akzent  
Vernahm ich mit Wollust wieder.  
Viel süße Erinnerung dampfte der Punsch,  
Ich dachte der lieben Brüder,

Der lieben Westfalen, womit ich so oft  
In Göttingen getrunken,  
Bis wir gerührt einander ans Herz  
Und unter die Tische gesunken!

Ich habe sie immer so liebgehabt,  
Die lieben, guten Westfalen,  
Ein Volk, so fest, so sicher, so treu,  
Ganz ohne Gleißeln und Prahlen.

Wie standen sie prächtig auf der Mensur  
Mit ihren Löwenherzen!  
Es fielen so grade, so ehrlich gemeint,  
Die Quarten und die Terzen.

Sie fechten gut, sie trinken gut,  
Und wenn sie die Hand dir reichen  
Zum Freundschaftsbündnis, dann weinen sie;  
Sind sentimentale Eichen.

Der Himmel erhalte dich, wackres Volk,  
Er segne deine Saaten,  
Bewahre dich vor Krieg und Ruhm,  
Vor Helden und Heldentaten.

Er schenke deinen Söhnen stets

Ein sehr gelindes Examen,  
Und deine Töchter bringe er hübsch  
Unter die Haube – Amen!

#### CAPUT XI

Das ist der Teutoburger Wald,  
Den Tacitus beschrieben,  
Das ist der klassische Morast,  
Wo Varus steckengeblieben.

Hier schlug ihn der Cheruskerfürst,  
Der Hermann, der edle Recke;  
Die deutsche Nationalität,  
Die siegte in diesem Drecke.

Wenn Hermann nicht die Schlacht gewann,  
Mit seinen blonden Horden,  
So gäb es deutsche Freiheit nicht mehr,  
Wir wären römisch geworden!

In unserem Vaterland herrschten jetzt  
Nur römische Sprache und Sitten,  
Vestalen gäb es in München sogar,  
Die Schwaben hießen Quiriten!

Der Hengstenberg wär ein Haruspex  
Und grübelte in den Gedärmen  
Von Ochsen. Neander wär ein Augur  
Und schaute nach Vogelschwärmen.

Birch-Pfeiffer söffe Terpentin,  
Wie einst die römischen Damen.  
(Man sagt, daß sie dadurch den Urin  
Besonders wohlriechend bekamen.)

Der Raumer wäre kein deutscher Lump,  
Er wäre ein röm'scher Lumpacius.  
Der Freiligrath dichtete ohne Reim,  
Wie weiland Flaccus Horatius.

Der grobe Bettler, Vater Jahn,  
Der hieße jetzt Grobianus.  
Me hercule! Maßmann spräche Latein,  
Der Marcus Tullius Maßmanus!

Die Wahrheitsfreunde würden jetzt  
Mit Löwen, Hyänen, Schakalen  
Sich raufen in der Arena, anstatt  
Mit Hunden in kleinen Journalen.

Wir hätten einen Nero jetzt,  
Statt Landesväter drei Dutzend.

Wir schnitten uns die Adern auf,  
Den Schergen der Knechtschaft trutzend.

Der Schelling wär ganz ein Seneca,  
Und käme in solchem Konflikt um.  
Zu unsrem Comelius sagten wir:  
»Cacatum non est pictum.«

Gottlob! Der Hermann gewann die Schlacht,  
Die Römer wurden vertrieben,  
Varus mit seinen Legionen erlag,  
Und wir sind Deutsche geblieben!

Wir blieben deutsch, wir sprechen deutsch,  
Wie wir es gesprochen haben;  
Der Esel heißt Esel, nicht asinus,  
Die Schwaben blieben Schwaben.

Der Raumer blieb ein deutscher Lump  
In unserm deutschen Norden.  
In Reimen dichtet Freiligrath,  
Ist kein Horaz geworden.

Gottlob, der Maßmann spricht kein Latein,  
Birch-Pfeiffer schreibt nur Dramen,  
Und säuft nicht schnöden Terpentin  
Wie Roms galante Damen.

O Hermann, dir verdanken wir das!  
Drum wird dir, wie sich gebühret,  
Zu Detmold ein Monument gesetzt;  
Hab selber subskribieret.

## CAPUT XII

Im nächtlichen Walde humpelt dahin  
Die Chaise. Da kracht es plötzlich –  
Ein Rad ging los. Wir halten still.  
Das ist nicht sehr ergötzlich.

Der Postillion steigt ab und eilt  
Ins Dorf, und ich verweile  
Um Mitternacht allein im Wald.  
Ringsum ertönt ein Geheule.

Das sind die Wölfe, die heulen so wild,  
Mit ausgehungerten Stimmen.  
Wie Lichter in der Dunkelheit  
Die feurigen Augen glimmen.

Sie hörten von meiner Ankunft gewiß,  
Die Bestien, und mir zur Ehre  
Illuminierten sie den Wald

Und singen sie ihre Chöre.

Das ist ein Ständchen, ich merke es jetzt,

Ich soll gefeiert werden!

Ich warf mich gleich in Positur

Und sprach mit gerührten Gebärden:

»Mitwölfe! Ich bin glücklich, heut

In eurer Mitte zu weilen,

Wo soviel edle Gemüter mir

Mit Liebe entgegenheulen.

Was ich in diesem Augenblick

Empfinde, ist unermesslich;

Ach, diese schöne Stunde bleibt

Mir ewig unvergeßlich.

Ich danke euch für das Vertrauen,

Womit ihr mich beehret

Und das ihr in jeder Prüfungszeit

Durch treue Beweise bewähret.

Mitwölfe! Ihr zweifeltet nie an mir,

Ihr ließt euch nicht fangen

Von Schelmen, die euch gesagt, ich sei

Zu den Hunden übergegangen,

Ich sei abtrünnig und werde bald  
Hofrat in der Lämmerhürde –  
Dergleichen zu widersprechen war  
Ganz unter meiner Würde.

Der Schafpelz, den ich umgehängt  
Zuweilen, um mich zu wärmen,  
Glaubt mir's, er brachte mich nie dahin,  
Für das Glück der Schafe zu schwärmen.

Ich bin kein Schaf, ich bin kein Hund,  
Kein Hofrat und kein Schellfisch –  
Ich bin ein Wolf geblieben, mein Herz  
Und meine Zähne sind wölfisch.

Ich bin ein Wolf und werde stets  
Auch heulen mit den Wölfen –  
Ja, zählt auf mich und helft euch selbst,  
Dann wird auch Gott euch helfen!«

Das war die Rede, die ich hielt,  
Ganz ohne Vorbereitung;  
Verstümmelt hat Kolb sie abgedruckt  
In der »Allgemeinen Zeitung«.

## CAPUT XIII

Die Sonne ging auf bei Paderborn,  
Mit sehr verdroßner Gebärde.  
Sie treibt in der Tat ein verdrießlich Geschäft –  
Beleuchten die dumme Erde!

Hat sie die eine Seite erhellt,  
Und bringt sie mit strahlender Eile  
Der andern ihr Licht, so verdunkelt schon  
Sich jene mittlerweile.

Der Stein entrollt dem Sisyphus,  
Der Danaiden Tonne  
Wird nie gefüllt, und den Erdenball  
Beleuchtet vergeblich die Sonne! –

Und als der Morgennebel zerrann,  
Da sah ich am Wege ragen,  
Im Frührotschein, das Bild des Manns,  
Der an das Kreuz geschlagen.

Mit Wehmut erfüllt mich jedesmal  
Dein Anblick, mein armer Vetter,  
Der du die Welt erlösen gewollt,  
Du Narr, du Menschheitsretter!

Sie haben dir übel mitgespielt,

Die Herren vom hohen Rate.  
Wer hieß dich auch reden so rücksichtslos  
Von der Kirche und vom Staate!

Zu deinem Malheur war die Buchdruckerei  
Noch nicht in jenen Tagen  
Erfunden; du hättest geschrieben ein Buch  
Über die Himmelsfragen.

Der Zensor hätte gestrichen darin,  
Was etwa anzüglich auf Erden,  
Und liebend bewahrte dich die Zensur  
Vor dem Gekreuzigtwerden.

Ach! hättest du nur einen andern Text  
Zu deiner Bergpredigt genommen,  
Besaßest ja Geist und Talent genug,  
Und konntest schonen die Frommen!

Geldwechsler, Bankiers, hast du sogar  
Mit der Peitsche gejagt aus dem Tempel –  
Unglücklicher Schwärmer, jetzt hängst du am Kreuz  
Als warnendes Exempel!

#### CAPUT XIV

Ein feuchter Wind, ein kahles Land,

Die Chaise wackelt im Schlamme;  
Doch singt es und klingt es in meinem Gemüt:  
»Sonne, du klagende Flamme!«

Das ist der Schlußreim des alten Lieds,  
Das oft meine Amme gesungen –  
»Sonne, du klagende Flamme!« Das hat  
Wie Waldhornruf geklungen.

Es kommt im Lied ein Mörder vor,  
Der lebt' in Lust und Freude;  
Man findet ihn endlich im Walde gehenkt  
An einer grauen Weide.

Des Mörders Todesurteil war  
Genagelt am Weidenstamme;  
Das haben die Rächer der Feme getan –  
»Sonne, du klagende Flamme!«

Die Sonne war Kläger, sie hatte bewirkt,  
Daß man den Mörder verdamme.  
Otilie hatte sterbend geschrien:  
»Sonne, du klagende Flamme!«

Und denk ich des Liedes, so denk ich auch  
Der Amme, der lieben Alten;  
Ich sehe wieder ihr braunes Gesicht,

Mit allen Runzeln und Falten.

Sie war geboren im Münsterland,  
Und wußte, in großer Menge,  
Gespenstergeschichten, grausenhaft,  
Und Märchen und Volksgesänge.

Wie pochte mein Herz, wenn die alte Frau  
Von der Königstochter erzählte,  
Die einsam auf der Heide saß  
Und die goldnen Haare strahlte.

Die Gänse mußte sie hüten dort  
Als Gänsemagd, und trieb sie  
Am Abend die Gänse wieder durchs Tor,  
Gar traurig stehen blieb sie.

Denn angenagelt über dem Tor  
Sah sie ein Roßhaupt ragen,  
Das war der Kopf des armen Pferds,  
Das sie in die Fremde getragen.

Die Königstochter seufzte tief:  
»O Falada, daß du hangest!«  
Der Pferdekopf herunterrief:  
»O wehe! daß du gangest!«

Die Königstochter seufzte tief:

»Wenn das meine Mutter wüßte!«

Der Pferdekopf herunterrief:

»Ihr Herze brechen müßte!«

Mit stockendem Atem horchte ich hin,

Wenn die Alte ernster und leiser

Zu sprechen begann und vom Rotbart sprach,

Von unserem heimlichen Kaiser.

Sie hat mir versichert, er sei nicht tot,

Wie da glauben die Gelehrten,

Es hause versteckt in einem Berg

Mit seinen Waffengefährten.

Kyffhäuser ist der Berg genannt,

Und drinnen ist eine Höhle;

Die Ampeln erhellen so geisterhaft

Die hochgewölbten Säle.

Ein Marstall ist der erste Saal,

Und dorten kann man sehen

Viel tausend Pferde, blankgeschirrt,

Die an den Krippen stehen.

Sie sind gesattelt und gezäumt,

Jedoch von diesen Rossen

Kein einziges wiehert, kein einziges stampft,  
Sind still, wie aus Eisen gegossen.

Im zweiten Saale, auf der Streu,  
Sieht man Soldaten liegen,  
Viel tausend Soldaten, bärtiges Volk,  
Mit kriegerisch trotzigem Zügen.

Sie sind gerüstet von Kopf bis Fuß,  
Doch alle diese Braven,  
Sie rühren sich nicht, bewegen sich nicht,  
Sie liegen fest und schlafen.

Hochaufgestapelt im dritten Saal  
Sind Schwerter, Streitäxte, Speere,  
Harnische, Helme, von Silber und Stahl,  
Altfränkische Feudergewehre.

Sehr wenig Kanonen, jedoch genug,  
Um eine Trophäe zu bilden.  
Hoch ragt daraus eine Fahne hervor,  
Die Farbe ist schwarzrotgülden.

Der Kaiser bewohnt den vierten Saal.  
Schon seit Jahrhunderten sitzt er  
Auf steinernem Stuhl, am steinernen Tisch,  
Das Haupt auf den Armen stützt er.

Sein Bart, der bis zur Erde wuchs,  
Ist rot wie Feuerflammen,  
Zuweilen zwinkert er mit dem Aug',  
Zieht manchmal die Braunen zusammen.

Schläft er oder denkt er nach?  
Man kann's nicht genau ermitteln;  
Doch wenn die rechte Stunde kommt,  
Wird er gewaltig sich rütteln.

Die gute Fahne ergreift er dann  
Und ruft. »Zu Pferd! zu Pferde!«  
Sein reisiges Volk erwacht und springt  
Lautrasselnd empor von der Erde.

Ein jeder schwingt sich auf sein Roß,  
Das wiehert und stampft mit den Hufen!  
Sie reiten hinaus in die klirrende Welt,  
Und die Trompeten rufen.

Sie reiten gut, sie schlagen gut,  
Sie haben ausgeschlafen.  
Der Kaiser hält ein strenges Gericht,  
Er will die Mörder bestrafen –

Die Mörder, die gemeuchelt einst

Die teure, wundersame,  
Goldlockichte Jungfrau Germania –  
»Sonne, du klagende Flamme!«

Wohl mancher, der sich geborgen geglaubt  
Und lachend auf seinem Schloß saß,  
Er wird nicht entgehen dem rächenden Strang,  
Dem Zorne Barbarossas! – – –

Wie klingen sie lieblich, wie klingen sie süß,  
Die Märchen der alten Amme!  
Mein abergläubisches Herze jauchzt:  
»Sonne, du klagende Flamme!«

#### CAPUT XV

Ein feiner Regen prickelt herab,  
Eiskalt, wie Nähnadelspitzen.  
Die Pferde bewegen traurig den Schwanz,  
Sie waten im Kot und schwitzen.

Der Postillion stößt in sein Horn,  
Ich kenne das alte Getute,  
»Es reiten drei Reiter zum Tor hinaus!«  
Es wird mir so dämmrig zumute.

Mich schläfernte und ich entschlief,

Und siehe! mir träumte am Ende,  
Daß ich mich in dem Wunderberg  
Beim Kaiser Rotbart befände.

Er saß nicht mehr auf steinernem Stuhl,  
Am steinernen Tisch, wie ein Steinbild;  
Auch sah er nicht so ehrwürdig aus,  
Wie man sich gewöhnlich einbildt.

Er watschelte durch die Säle herum  
Mit mir im trauten Geschwätze.  
Er zeigte wie ein Antiquar  
Mir seine Kuriosa und Schätze.

Im Saale der Waffen erklärte er mir,  
Wie man sich der Kolben bediene,  
Von einigen Schwertern rieb er den Rost  
Mit seinem Hermeline.

Er nahm ein Pfauenwedel zur Hand,  
Und reinigte vom Staube  
Gar manchen Harnisch, gar manchen Helm,  
Auch manche Pickelhaube.

Die Fahne stäubte er gleichfalls ab,  
Und er sprach: »Mein größter Stolz ist,  
Daß noch keine Motte die Seide zerfraß,

Und auch kein Wurm im Holz ist.«

Und als wir kamen in den Saal,  
Wo schlafend am Boden liegen  
Viel tausend Krieger, kampfbereit,  
Der Alte sprach mit Vergnügen:

»Hier müssen wir leiser reden und gehn,  
Damit wir nicht wecken die Leute;  
Wieder verflossen sind hundert Jahr',  
Und Löhnungstag ist heute.«

Und siehe! der Kaiser nahte sich sacht  
Den schlafenden Soldaten,  
Und steckte heimlich in die Tasch'  
Jedwedem einen Dukaten.

Er sprach mit schmunzelndem Gesicht,  
Als ich ihn ansah verwundert:  
»Ich zahle einen Dukaten per Mann,  
Als Sold, nach jedem Jahrhundert.«

Im Saale, wo die Pferde stehn  
In langen, schweigenden Reihen,  
Da rieb der Kaiser sich die Händ',  
Schien sonderbar sich zu freuen.

Er zählte die Gäule, Stück vor Stück,  
Und klätschelte ihnen die Rippen;  
Er zählte und zählte, mit ängstlicher Hast  
Bewegten sich seine Lippen.

»Das ist noch nicht die rechte Zahl« –  
Sprach er zuletzt verdrossen –,  
»Soldaten und Waffen hab ich genug,  
Doch fehlt es noch an Rossen.

Roßkämme hab ich ausgeschickt  
In alle Welt, die kaufen  
Für mich die besten Pferde ein,  
Hab schon einen guten Haufen.

Ich warte, bis die Zahl komplett,  
Dann schlag ich los und befreie  
Mein Vaterland, mein deutsches Volk,  
Das meiner harret mit Treue.«

So sprach der Kaiser, ich aber rief:  
»Schlag los, du alter Geselle,  
Schlag los, und hast du nicht Pferde genug,  
Nimm Esel an ihrer Stelle.«

Der Rotbart erwiderte lächelnd: »Es hat  
Mit dem Schlagen gar keine Eile,

Man baute nicht Rom an einem Tag,  
Gut Ding will haben Weile.

Wer heute nicht kommt, kommt morgen gewiß,  
Nur langsam wächst die Eiche,  
Und chi va piano, va sano, so heißt  
Das Sprüchwort im römischen Reiche.«

#### CAPUT XVI

Das Stoßen des Wagens weckte mich auf,  
Doch sanken die Augenlider  
Bald wieder zu, und ich entschlief  
Und träumte vom Rotbart wieder.

Ging wieder schwatzend mit ihm herum  
Durch alle die hallenden Säle;  
Er frug mich dies, er frug mich das,  
Verlangte, daß ich erzähle.

Er hatte aus der Oberwelt  
Seit vielen, vielen Jahren,  
Wohl seit dem Siebenjährigen Krieg,  
Kein Sterbenswort erfahren.

Er frug nach Moses Mendelssohn,  
Nach der Karschin, mit Intresse

Frug er nach der Gräfin Dubarry,  
Des fünfzehnten Ludwigs Mätresse.

»O Kaiser«, rief ich, »wie bist du zurück!  
Der Moses ist längst gestorben,  
Nebst seiner Rebekka, auch Abraham,  
Der Sohn, ist gestorben, verdorben.

Der Abraham hatte mit Lea erzeugt  
Ein Bübchen, Felix heißt er,  
Der brachte es weit im Christentum,  
Ist schon Kapellenmeister.

Die alte Karschin ist gleichfalls tot,  
Auch die Tochter ist tot, die Klencke;  
Helmine Chézy, die Enkelin,  
Ist noch am Leben, ich denke.

Die Dubarry lebte lustig und flott,  
Solange Ludwig regierte,  
Der Fünfzehnte nämlich, sie war schon alt,  
Als man sie guillotinierte.

Der König Ludwig der Fünfzehnte starb  
Ganz ruhig in seinem Bette,  
Der Sechzehnte aber ward guillotiniert  
Mit der Königin Antoinette.

Die Königin zeigte großen Mut,  
Ganz wie es sich gebührte,  
Die Dubarry aber weinte und schrie,  
Als man sie guillotinierte.« – –

Der Kaiser blieb plötzlich stillestehn,  
Und sah mich an mit den stieren  
Augen und sprach: »Um Gottes will'n,  
Was ist das, guillotiniern!«

»Das Guillotinieren« – erklärte ich ihm  
»Ist eine neue Methode,  
Womit man die Leute jeglichen Stands  
Vom Leben bringt zu Tode.

Bei dieser Methode bedient man sich  
Auch einer neuen Maschine,  
Die hat erfunden Herr Guillotin,  
Drum nennt man sie Guillotine.

Du wirst hier an ein Brett geschnallt; –  
Das senkt sich; – du wirst geschoben  
Geschwinde zwischen zwei Pfosten; – es hängt  
Ein dreieckig Beil ganz oben; –

Man zieht eine Schnur, dann schießt herab

Das Beil, ganz lustig und munter; –  
Bei dieser Gelegenheit fällt dein Kopf  
In einen Sack hinunter.«

Der Kaiser fiel mir in die Red':  
»Schweig still, von deiner Maschine  
Will ich nichts wissen, Gott bewahr',  
Daß ich mich ihrer bediene!

Der König und die Königin!  
Geschnallt! an einem Brette!  
Das ist ja gegen allen Respekt  
Und alle Etikette!

Und du, wer bist du, daß du es wagst,  
Mich so vertraulich zu duzen?  
Warte, du Bürschchen, ich werde dir schon  
Die kecken Flügel stutzen!

Es regt mir die innerste Galle auf,  
Wenn ich dich höre sprechen,  
Dein Odem schon ist Hochverrat  
Und Majestätsverbrechen!«

Als solchermaßen in Eifer geriet  
Der Alte und sonder Schranken  
Und Schonung mich anschnob, da platzten heraus

Auch mir die geheimsten Gedanken.

»Herr Rotbart« – rief ich laut –, »du bist  
Ein altes Fabelwesen,  
Geh, leg dich schlafen, wir werden uns  
Auch ohne dich erlösen.

Die Republikaner lachen uns aus,  
Sehn sie an unserer Spitze  
So ein Gespenst mit Zepter und Kron';  
Sie rissen schlechte Witze.

Auch deine Fahne gefällt mir nicht mehr,  
Die altdeutschen Narren verdarben  
Mir schon in der Burschenschaft die Lust  
An den schwarzrotgoldnen Farben.

Das beste wäre, du bliebest zu Haus,  
Hier in dem alten Kyffhäuser –  
Bedenk ich die Sache ganz genau,  
So brauchen wir gar keinen Kaiser.«

## CAPUT XVII

Ich habe mich mit dem Kaiser gezankt  
Im Traum, im Traum versteht sich –

Im wachenden Zustand sprechen wir nicht  
Mit Fürsten so widersetzig.

Nur träumend, im idealen Traum,  
Wagt ihnen der Deutsche zu sagen  
Die deutsche Meinung, die er so tief  
Im treuen Herzen getragen.

Als ich erwacht', fuhr ich einem Wald  
Vorbei, der Anblick der Bäume,  
Der nackten hölzernen Wirklichkeit,  
Verscheuchte meine Träume.

Die Eichen schüttelten ernsthaft das Haupt,  
Die Birken und Birkenreiser,  
Sie nickten so warnend – und ich rief:  
»Vergib mir, mein teurer Kaiser!

Vergib mir, o Rotbart, das rasche Wort!  
Ich weiß, du bist viel weiser  
Als ich, ich habe sowenig Geduld –  
Doch komme du bald, mein Kaiser!

Behagt dir das Guillotinieren nicht,  
So bleib bei den alten Mitteln:  
Das Schwert für Edelleute, der Strick  
Für Bürger und Bauern in Kitteln.

Nur manchmal wechsele ab, und laß  
Den Adel hängen, und köpfe  
Ein bißchen die Bürger und Bauern, wir sind  
Ja alle Gottesgeschöpfe.

Stell wieder her das Halsgericht,  
Das peinliche Karls des Fünften,  
Und teile wieder ein das Volk  
Nach Ständen, Gilden und Zünften.

Das alte Heilige Römische Reich,  
Stell's wieder her, das ganze,  
Gib uns den modrigsten Plunder zurück  
Mit allem Firlifanze.

Das Mittelalter, immerhin,  
Das wahre, wie es gewesen,  
Ich will es ertragen – erlöse uns nur  
Von jenem Zwitterwesen,

Von jenem Kamaschenrittertum,  
Das ekelhaft ein Gemisch ist  
Von gotischem Wahn und modernem Lug,  
Das weder Fleisch noch Fisch ist.

Jag fort das Komödiantenpack,

Und schlieÙe die Schauspielhäuser,  
Wo man die Vorzeit parodiert  
Komme du bald, o Kaiser!«

#### CAPUT XVIII

Minden ist eine feste Burg,  
Hat gute Wehr und Waffen!  
Mit preußischen Festungen hab ich jedoch  
Nicht gerne was zu schaffen.

Wir kamen dort an zur Abendzeit.  
Die Planken der Zugbrück' stöhnten  
So schaurig, als wir hinübergerollt;  
Die dunklen Gräben gähnten.

Die hohen Bastionen schauten mich an,  
So drohend und verdrossen;  
Das große Tor ging rasselnd auf,  
Ward rasselnd wieder geschlossen.

Ach! meine Seele ward betrübt,  
Wie des Odysseus Seele,  
Als er gehört, daß Polyphem  
Den Felsblock schob vor die Höhle.

Es trat an den Wagen ein Korporal  
Und frug uns: wie wir hießen?  
»Ich heiße Niemand, bin Augenarzt  
Und steche den Star den Riesen.«

Im Wirtshaus ward mir noch schlimmer zumut,  
Das Essen wollt mir nicht schmecken.  
Ging schlafen sogleich, doch schlief ich nicht,  
Mich drückten so' schwer die Decken.

Es war ein breites Federbett,  
Gardinen von rotem Damaste,  
Der Himmel von verblichenem Gold,  
Mit einem schmutzigen Quaste.

Verfluchter Quast! der die ganze Nacht  
Die liebe Ruhe mir raubte!  
Er hing mir, wie des Damokles Schwert,  
So drohend über dem Haupte!

Schien manchmal ein Schlangenkopf zu sein,  
Und ich hörte ihn heimlich zischen:  
»Du bist und bleibst in der Festung jetzt,  
Du kannst nicht mehr entwischen!«

»Oh, daß ich wäre« – seufzte ich –,  
»Daß ich zu Hause wäre,

Bei meiner lieben Frau in Paris,  
Im Faubourg Poissonnière!«

Ich fühlte, wie über die Stirne mir  
Auch manchmal etwas gestrichen,  
Gleich einer kalten Zensorhand,  
Und meine Gedanken wichen –

Gendarmen in Leichenlaken gehüllt,  
Ein weißes Spukgewirre,  
Umringte mein Bett, ich hörte auch  
Unheimliches Kettengeklirre.

Ach! Die Gespenster schleppten mich fort,  
Und ich hab mich endlich befunden  
An einer steilen Felsenwand;  
Dort war ich festgebunden.

Der böse schmutzige Betthimmelquast!  
Ich fand ihn gleichfalls wieder,  
Doch sah er jetzt wie ein Geier aus,  
Mit Krallen und schwarzem Gefieder.

Er glich dem preußischen Adler jetzt,  
Und hielt meinen Leib umklammert;  
Er fraß mir die Leber aus der Brust,  
Ich habe gestöhnt und gejammert.

Ich jammerte lange – da krächte der Hahn,  
Und der Fiebertraum erblaßte.  
Ich lag zu Minden im schwitzenden Bett,  
Der Adler ward wieder zum Quaste.

Ich reiste fort mit Extrapost,  
Und schöpfte freien Odem  
Erst draußen in der freien Natur,  
Auf bückeburg'schem Boden.

#### CAPUT XIX

Oh, Danton, du hast dich sehr geirrt  
Und mußttest den Irrtum büßen!  
Mitnehmen kann man das Vaterland  
An den Sohlen, an den Füßen.

Das halbe Fürstentum Bückeburg  
Blieb mir an den Stiefeln kleben;  
So lehmichte Wege habe ich wohl  
Noch nie gesehen im Leben.

Zu Bückeburg stieg ich ab in der Stadt,  
Um dort zu betrachten die Stammburg,  
Wo mein Großvater geboren ward;  
Die Großmutter war aus Hamburg.

Ich kam nach Hannover um Mittagzeit,  
Und ließ mir die Stiefel putzen.  
Ich ging sogleich, die Stadt zu besehn,  
Ich reise gern mit Nutzen.

Mein Gott! da sieht es sauber aus!  
Der Kot liegt nicht auf den Gassen.  
Viel Prachtgebäude sah ich dort,  
Sehr imponierende Massen.

Besonders gefiel mir ein großer Platz,  
Umgeben von stattlichen Häusern;  
Dort wohnt der König, dort steht sein Palast,  
Er ist von schönem Äußern

(Nämlich der Palast). Vor dem Portal  
Zu jeder Seite ein Schildhaus.  
Rotröcke mit Flinten halten dort Wacht,  
Sie sehen drohend und wild aus.

Mein Cicerone sprach: »Hier wohnt  
Der Ernst Augustus, ein alter,  
Hochtoryscher Lord, ein Edelmann,  
Sehr rüstig für sein Alter.

Idyllisch sicher haust er hier,

Denn besser als alle Trabanten  
Beschützt ihn der mangelnde Mut  
Von unseren lieben Bekannten.

Ich seh ihn zuweilen, er klagt alsdann,  
Wie gar langweilig das Amt sei,  
Das Königsamt, wozu er jetzt  
Hier in Hannover verdammt sei.

An großbritannisches Leben gewöhnt,  
Sei es ihm hier zu enge,  
Ihn plage der Spleen, er fürchte schier,  
Daß er sich mal erhänge.

Vorgestern fand ich ihn traurig gebückt  
Am Kamin, in der Morgenstunde;  
Er kochte höchstselbst ein Lavement  
Für seine kranken Hunde.«

## CAPUT XX

Von Harburg fuhr ich in einer Stund'  
Nach Hamburg. Es war schon Abend.  
Die Sterne am Himmel grüßten mich,  
Die Luft war lind und labend.

Und als ich zu meiner Frau Mutter kam,  
Erschrak sie fast vor Freude;  
Sie rief: »Mein liebes Kind!« und schlug  
Zusammen die Hände beide.

»Mein liebes Kind, wohl dreizehn Jahr'  
Verflossen unterdessen!  
Du wirst gewiß sehr hungrig sein –  
Sag an, was willst du essen?

Ich habe Fisch und Gänsefleisch  
Und schöne Apfelsinen.«  
»So gib mir Fisch und Gänsefleisch  
Und schöne Apfelsinen.«

Und als ich aß mit großem App'tit,  
Die Mutter ward glücklich und munter,  
Sie frug wohl dies, sie frug wohl das,  
Verfängliche Fragen mitunter.

»Mein liebes Kind! und wirst du auch  
Recht sorgsam gepflegt in der Fremde?  
Versteht deine Frau die Haushaltung,  
Und flickt sie dir Strümpfe und Hemde?«

»Der Fisch ist gut, lieb Mütterlein,  
Doch muß man ihn schweigend verzehren;

Man kriegt so leicht eine Grät' in den Hals,  
Du darfst mich jetzt nicht stören.«

Und als ich den braven Fisch verzehrt,  
Die Gans ward aufgetragen.  
Die Mutter frug wieder wohl dies, wohl das,  
Mitunter verfängliche Fragen.

»Mein liebes Kind! in welchem Land  
Läßt sich am besten leben?  
Hier oder in Frankreich? und welchem Volk  
Wirst du den Vorzug geben?«

»Die deutsche Gans, lieb Mütterlein,  
Ist gut, jedoch die Franzosen,  
Sie stopfen die Gänse besser als wir,  
Auch haben sie bessere Saucen.« –

Und als die Gans sich wieder empfahl,  
Da machten ihre Aufwartung  
Die Apfelsinen, sie schmeckten so süß,  
Ganz über alle Erwartung.

Die Mutter aber fing wieder an  
Zu fragen sehr vergnüglich,  
Nach tausend Dingen, mitunter sogar  
Nach Dingen, die sehr anzüglich.

»Mein liebes Kind! Wie denkst du jetzt?

Treibst du noch immer aus Neigung

Die Politik? Zu welcher Partei

Gehörst du mit Überzeugung?»

»Die Apfelsinen, lieb Mütterlein,

Sind gut, und mit wahrem Vergnügen

Verschlucke ich den süßen Saft,

Und ich lasse die Schalen liegen.«

## CAPUT XXI

Die Stadt, zur Hälfte abgebrannt,

Wird aufgebaut allmählich;

Wie 'n Pudel, der halb geschoren ist,

Sieht Hamburg aus, trübselig.

Gar manche Gassen fehlen mir,

Die ich nur ungern vermisse –

Wo ist das Haus, wo ich geküßt

Der Liebe erste Küsse?

Wo ist die Druckerei, wo ich

Die »Reisebilder« druckte?

Wo ist der Austerkeller, wo ich

Die ersten Austern schluckte?

Und der Dreckwall, wo ist der Dreckwall hin?

Ich kann ihn vergeblich suchen!

Wo ist der Pavillon, wo ich

Gegessen so manchen Kuchen?

Wo ist das Rathaus, worin der Senat

Und die Bürgerschaft gethronet?

Ein Raub der Flammen! Die Flamme hat

Das Heiligste nicht verschonet.

Die Leute seufzten noch vor Angst,

Und mit wehmüt'gem Gesichte

Erzählten sie mir vom großen Brand

Die schreckliche Geschichte:

»Es brannte an allen Ecken zugleich,

Man sah nur Rauch und Flammen!

Die Kirchentürme loderten auf

Und stürzten krachend zusammen.

Die alte Börse ist verbrannt,

Wo unsere Väter gewandelt,

Und miteinander jahrhundertlang

So redlich als möglich gehandelt.

Die Bank, die silberne Seele der Stadt,

Und die Bücher, wo eingeschrieben  
Jedweden Mannes Banko-Wert,  
Gottlob! sie sind uns geblieben!

Gottlob! man kollektierte für uns  
Selbst bei den fernsten Nationen –  
Ein gutes Geschäft – die Kollekte betrug  
Wohl an die acht Millionen.

Aus allen Ländern floß das Geld  
In unsre offenen Hände,  
Auch Viktualien nahmen wir an,  
Verschmähten keine Spende.

Man schickte uns Kleider und Betten genug,  
Auch Brot und Fleisch und Suppen!  
Der König von Preußen wollte sogar  
Uns schicken seine Truppen.

Der materielle Schaden ward  
Vergütet, das ließ sich schätzen –  
Jedoch den Schrecken, unseren Schreck,  
Den kann uns niemand ersetzen!«

Aufmunternd sprach ich: »Ihr lieben Leut',  
Ihr müßt nicht jammern und flennen;  
Troja war eine bessere Stadt

Und mußte doch verbrennen.

Baut eure Häuser wieder auf  
Und trocknet eure Pfützen,  
Und schaffft euch beßre Gesetze an  
Und beßre Feuerspritzen.

Gießt nicht zuviel Cayenne-Piment  
In eure Mockturtlesuppen,  
Auch eure Karpfen sind euch nicht gesund,  
Ihr kocht sie so fett mit den Schuppen.

Kalkuten schaden euch nicht viel,  
Doch hütet euch vor der Tücke  
Des Vogels, der sein Ei gelegt  
In des Bürgermeisters Perücke. – –

Wer dieser fatale Vogel ist,  
Ich brauch es euch nicht zu sagen –  
Denk ich an ihn, so dreht sich herum  
Das Essen in meinem Magen.«

## CAPUT XXII

Noch mehr verändert als die Stadt  
Sind mir die Menschen erschienen,  
Sie gehn so betrübt und gebrochen herum,

Wie wandelnde Ruinen.

Die Mageren sind noch dünner jetzt,  
Noch fetter sind die Feisten,  
Die Kinder sind alt, die Alten sind  
Kindisch geworden, die meisten.

Gar manche, die ich als Kälber verließ,  
Fand ich als Ochsen wieder;  
Gar manches kleine Gäschen ward  
Zur Gans mit stolzem Gefieder.

Die alte Gudel fand ich geschminkt  
Und geputzt wie eine Sirene;  
Hat schwarze Locken sich angeschafft  
Und blendendweiße Zähne.

Am besten hat sich konserviert  
Mein Freund, der Papierverkäufer;  
Sein Haar ward gelb und umwallt sein Haupt,  
Sieht aus wie Johannes der Täufer.

Den \*\*\*, den sah ich nur von fern,  
Er huschte mir rasch vorüber;  
Ich höre, sein Geist ist abgebrannt  
Und war versichert bei Bieber.

Auch meinen alten Zensor sah  
Ich wieder. Im Nebel, gebücket,  
Begegnet' er mir auf dem Gänsemarkt,  
Schien sehr darniedergedrückt.

Wir schüttelten uns die Hände, es schwamm  
Im Auge des Manns eine Träne.  
Wie freute er sich, mich wiederzusehn!  
Es war eine rührende Szene. –

Nicht alle fand ich. Mancher hat  
Das Zeitliche gesegnet.  
Ach! meinem Gumpelino sogar  
Bin ich nicht mehr begegnet.

Der Edle hatte ausgehaucht  
Die große Seele soeben,  
Und wird als verklärter Seraph jetzt  
Am Throne Jehovas schweben.

Vergebens suchte ich überall  
Den krummen Adonis, der Tassen  
Und Nachtgeschirr von Porzellan  
Feilbot in Hamburgs Gassen.

Sarras, der treue Pudel, ist tot.  
Ein großer Verlust! Ich wette,

Daß Campe lieber ein ganzes Schock  
Schriftsteller verloren hätte. – –

Die Population des Hamburger Staats  
Besteht, seit Menschengedenken,  
Aus Juden und Christen; es pflegen auch  
Die Letztren nicht viel zu verschenken.

Die Christen sind alle ziemlich gut,  
Auch essen sie gut zu Mittag,  
Und ihre Wechsel bezahlen sie prompt,  
Noch vor dem letzten Respittag.

Die Juden teilen sich wieder ein  
In zwei verschiedene Parteien;  
Die Alten gehn in die Synagog',  
Und in den Tempel die Neuen.

Die Neuen essen Schweinefleisch,  
Zeigen sich widersetzig,  
Sind Demokraten; die Alten sind  
Vielmehr aristokrätzig.

Ich liebe die Alten, ich liebe die Neu'n –  
Doch schwör ich, beim ewigen Gotte,  
Ich liebe gewisse Fischchen noch mehr,  
Man heißt sie geräucherte Sprotte.

## CAPUT XXIII

Als Republik war Hamburg nie  
So groß wie Venedig und Florenz,  
Doch Hamburg hat bessere Austern; man speist  
Die besten im Keller von Lorenz.

Es war ein schöner Abend, als ich  
Mich hinbegab mit Campen;  
Wir wollten miteinander dort  
In Rheinwein und Austern schlampampen.

Auch gute Gesellschaft fand ich dort,  
Mit Freude sah ich wieder  
Manch alten Genossen, zum Beispiel Chauffepié,  
Auch manche neue Brüder.

Da war der Wille, dessen Gesicht  
Ein Stammbuch, worin mit Hieben  
Die akademischen Feinde sich  
Recht leserlich eingeschrieben.

Da war der Fucks, ein blinder Heid'  
Und persönlicher Feind des Jehova,  
Glaubt nur an Hegel und etwa noch  
An die Venus des Canova.

Mein Campe war Amphytrion  
Und lächelte vor Wonne;  
Sein Auge strahlte Seligkeit,  
Wie eine verklärte Madonna.

Ich aß und trank, mit gutem App'it,  
Und dachte in meinem Gemüte:  
›Der Campe ist wirklich ein großer Mann,  
Ist aller Verleger Blüte.

Ein anderer Verleger hätte mich  
Vielleicht verhungern lassen,  
Der aber gibt mir zu trinken sogar;  
Werde ihn niemals verlassen.

Ich danke dem Schöpfer in der Höh',  
Der diesen Saft der Reben  
Erschuf, und zum Verleger mir  
Den Julius Campe gegeben!

Ich danke dem Schöpfer in der Höh',  
Der, durch sein großes Werden,  
Die Austern erschaffen in der See  
Und den Rheinwein auf der Erde!

Der auch Zitronen wachsen ließ,

Die Austern zu betauen –  
Nun laß mich, Vater, diese Nacht  
Das Essen gut verdauen!«

Der Rheinwein stimmt mich immer weich  
Und löst jedwedes Zerwürfnis  
In meiner Brust, entzündet darin  
Der Menschenliebe Bedürfnis.

Es treibt mich aus dem Zimmer hinaus,  
Ich muß in den Straßen schlendern;  
Die Seele sucht eine Seele und späht  
Nach zärtlich weißen Gewändern.

In solchen Momenten zerfließe ich fast  
Vor Wehmut und vor Sehnen;  
Die Katzen scheinen mir alle grau,  
Die Weiber alle Helenen. – – –

Und als ich auf die Drehbahn kam,  
Da sah ich im Mondenschimmer  
Ein hehres Weib, ein wunderbar  
Hochbusiges Frauenzimmer.

Ihr Antlitz war rund und kerngesund,  
Die Augen wie blaue Turkoasen,  
Die Wangen wie Rosen, wie Kirschen der Mund,

Auch etwas rötlich die Nase.

Ihr Haupt bedeckte eine Mütz'  
Von weißem gesteihtem Linnen,  
Gefältelt wie eine Mauerkrone',  
Mit Türmchen und zackigen Zinnen.

Sie trug eine weiße Tunika,  
Bis an die Waden reichend.  
Und welche Waden! Das Fußgestell  
Zwei dorischen Säulen gleichend.

Die weltlichste Natürlichkeit  
Konnt man in den Zügen lesen;  
Doch das übermenschliche Hinterteil  
Verriet ein höheres Wesen.

Sie trat zu mir heran und sprach:  
»Willkommen an der Elbe  
Nach dreizehnjähr'ger Abwesenheit –  
Ich sehe, du bist noch derselbe!

Du suchst die schönen Seelen vielleicht,  
Die dir so oft begegnet  
Und mit dir geschwärmt die Nacht hindurch,  
In dieser schönen Gegend.

Das Leben verschlang sie, das Ungetüm,  
Die hundertköpfige Hyder;  
Du findest nicht die alte Zeit  
Und die Zeitgenössinnen wieder!

Du findest die holden Blumen nicht mehr,  
Die das junge Herz vergöttert;  
Hier blühten sie – jetzt sind sie verwelkt,  
Und der Sturm hat sie entblättert.

Verwelkt, entblättert, zertreten sogar  
Von rohen Schicksalsfüßen –  
Mein Freund, das ist auf Erden das Los  
Von allem Schönen und Süßen!«

»Wer bist du?« – rief ich –, »du schaust mich an  
Wie 'n Traum aus alten Zeiten –  
Wo wohnst du, großes Frauenbild?  
Und darf ich dich begleiten?«

Da lächelte das Weib und sprach:  
»Du irrst dich, ich bin eine feine,  
Anständ'ge, moralische Person;  
Du irrst dich, ich bin nicht so eine.

Ich bin nicht so eine kleine Mamsell,  
So eine welsche Loretin –

Denn wisse: ich bin Hammonia,  
Hamburgs beschützende Göttin!

Du stuttest und erschreckst sogar,  
Du sonst so mutiger Sänger!  
Willst du mich noch begleiten jetzt?  
Wohlan, so zög're nicht länger.«

Ich aber lachte laut und rief:  
»Ich folge auf der Stelle –  
Schreit du voran, ich folge dir,  
Und ging' es in die Hölle!«

#### CAPUT XXIV

Wie ich die enge Sahltrepp' hinauf-  
Gekommen, ich kann es nicht sagen;  
Es haben unsichtbare Geister mich  
Vielleicht hinaufgetragen.

Hier, in Hammonias Kämmerlein,  
Verflossen mir schnell die Stunden.  
Die Göttin gestand die Sympathie,  
Die sie immer für mich empfunden.

»Siehst du« – sprach sie –, »in früherer Zeit  
War mir am meisten teuer

Der Sänger, der den Messias besang  
Auf seiner frommen Leier.

Dort auf der Kommode steht noch jetzt  
Die Büste von meinem Klopstock,  
Jedoch seit Jahren dient sie mir  
Nur noch als Haubenkopfstock.

Du bist mein Liebling jetzt, es hängt  
Dein Bildnis zu Häupten des Bettes;  
Und, siehst du, ein frischer Lorbeer umkränzt  
Den Rahmen des holden Porträtes.

Nur daß du meine Söhne so oft  
Genergelt, ich muß es gestehen,  
Hat mich zuweilen tief verletzt;  
Das darf nicht mehr geschehen.

Es hat die Zeit dich hoffentlich  
Von solcher Unart geheilet,  
Und dir eine größere Toleranz  
Sogar für Narren erteilet.

Doch sprich, wie kam der Gedanke dir,  
Zu reisen nach dem Norden  
In solcher Jahreszeit? Das Wetter ist  
Schon winterlich geworden!«

»Oh, meine Göttin!« – erwiderte ich –,  
»Es schlafen tief im Grunde  
Des Menschenherzens Gedanken, die oft  
Erwachen zur unrechten Stunde.

Es ging mir äußerlich ziemlich gut,  
Doch innerlich war ich beklommen,  
Und die Beklemmnis täglich wuchs –  
Ich hatte das Heimweh bekommen.

Die sonst so leichte französische Luft,  
Sie fing mich an zu drücken;  
Ich mußte Atem schöpfen hier  
In Deutschland, um nicht zu ersticken.

Ich sehnte mich nach Torfgeruch,  
Nach deutschem Tabaksdampfe;  
Es bebte mein Fuß vor Ungeduld,  
Daß er deutschen Boden stampfe.

Ich seufzte des Nachts, und sehnte mich,  
Daß ich sie wiedersähe,  
Die alte Frau, die am Dammtor wohnt;  
Das Lottchen wohnt in der Nähe.

Auch jenem edlen alten Herrn,

Der immer mich ausgescholten  
Und immer großmütig beschützt, auch ihm  
Hat mancher Seufzer gegolten.

Ich wollte wieder aus seinem Mund  
Vernehmen den ›dummen Jungen‹,  
Das hat mir immer wie Musik  
Im Herzen nachgeklungen.

Ich sehnte mich nach dem blauen Rauch,  
Der aufsteigt aus deutschen Schornsteinen,  
Nach niedersächsischen Nachtigall'n,  
Nach stillen Buchenhainen. –

Ich sehnte mich nach den Plätzen sogar,  
Nach jenen Leidensstationen,  
Wo ich geschleppt das Jugendkreuz  
Und meine Dornenkronen.

Ich wollte weinen, wo ich einst  
Geweint die bittersten Tränen –  
Ich glaube, Vaterlandsliebe nennt  
Man dieses törichte Sehnen.

Ich spreche nicht gern davon; es ist  
Nur eine Krankheit im Grunde.  
Verschämten Gemütes, verberge ich stets

Dem Publiko meine Wunde.

Fatal ist mir das Lumpenpack,  
Das, um die Herzen zu rühren,  
Den Patriotismus trägt zur Schau  
Mit allen seinen Geschwüren.

Schamlose schäbige Bettler sind's,  
Almosen wollen sie haben –  
Ein'n Pfennig, Popularität  
Für Menzel und seine Schwaben!

Oh, meine Göttin, du hast mich heut  
In weicher Stimmung gefunden;  
Bin etwas krank, doch pfleg ich mich,  
Und ich werde bald gesunden.

Ja, ich bin krank, und du könntest mir  
Die Seele sehr erfrischen  
Durch eine gute Tasse Tee;  
Du mußt ihn mit Rum vermischen.«

CAPUT XXV

Die Göttin hat mir Tee gekocht  
Und Rum hineingegossen;  
Sie selber aber hat den Rum

Ganz ohne Tee genossen.

An meine Schulter lehnte sie  
Ihr Haupt (die Mauerkrone,  
Die Mütze, ward etwas zerknittert davon),  
Und sie sprach mit sanftem Tone:

»Ich dachte manchmal mit Schrecken dran,  
Daß du in dem sittenlosen  
Paris so ganz ohne Aufsicht lebst,  
Bei jenen frivolen Franzosen.

Du schlenderst dort herum und hast  
Nicht mal an deiner Seite  
Einen treuen deutschen Verleger, der dich  
Als Mentor warne und leite.

Und die Verführung ist dort so groß,  
Dort gibt es viele Sylphiden,  
Die ungesund, und gar zu leicht  
Verliert man den Seelenfrieden.

Geh nicht zurück und bleib bei uns;  
Hier herrschen noch Zucht und Sitte,  
Und manches stille Vergnügen blüht  
Auch hier, in unserer Mitte.

Bleib bei uns in Deutschland, es wird dir hier  
Jetzt besser als ehemals munden;  
Wir schreiten fort, du hast gewiß  
Den Fortschritt selbst gefunden.

Auch die Zensur ist nicht mehr streng,  
Hoffmann wird älter und milder  
Und streicht nicht mehr mit Jugendzorn  
Dir deine ›Reisebilder‹.

Du selbst bist älter und milder jetzt,  
Wirst dich in manches schicken,  
Und wirst sogar die Vergangenheit  
In besserem Lichte erblicken.

Ja, daß es uns früher so schrecklich ging,  
In Deutschland, ist Übertreibung;  
Man konnte entrinnen der Knechtschaft, wie einst  
In Rom, durch Selbstentleibung.

Gedankenfreiheit genoß das Volk,  
Sie war für die großen Massen,  
Beschränkung traf nur die g'ringe Zahl  
Derjen'gen, die drucken lassen.

Gesetzlose Willkür herrschte nie,  
Dem schlimmsten Demagogen

Ward niemals ohne Urteilspruch.

Die Staatskokarde entzogen.

So übel war es in Deutschland nie,

Trotz aller Zeitbedrängnis –

Glaub mir, verhungert ist nie ein Mensch

In einem deutschen Gefängnis.

Es blühte in der Vergangenheit

So manche schöne Erscheinung

Des Glaubens und der Gemütlichkeit;

Jetzt herrscht nur Zweifel, Verneinung.

Die praktische äußere Freiheit wird einst

Das Ideal vertilgen,

Das wir im Busen getragen – es war

So rein wie der Traum der Liljen!

Auch unsre schöne Poesie

Erlischt, sie ist schon ein wenig

Erloschen; mit andern Königen stirbt

Auch Freiligraths Mohrenkönig.

Der Enkel wird essen und trinken genug,

Doch nicht in beschaulicher Stille;

Es poltert heran ein Spektakelstück,

Zu Ende geht die Idylle.

Oh, könntest du schweigen, ich würde dir  
Das Buch des Schicksals entsiegeln,  
Ich ließe dir spätere Zeiten sehn  
In meinen Zauberspiegeln.

Was ich den sterblichen Menschen nie  
Gezeigt, ich möcht es dir zeigen:  
Die Zukunft deines Vaterlands –  
Doch ach! du kannst nicht schweigen!«

»Mein Gott, o Göttin!« – rief ich entzückt –,  
»Das wäre mein größtes Vergnügen,  
Laß mich das künftige Deutschland sehn –  
Ich bin ein Mann und verschwiegen.

Ich will dir schwören jeden Eid,  
Den du nur magst begehren,  
Mein Schweigen zu verbürgen dir –  
Sag an, wie soll ich schwören?«

Doch jene erwiderte: »Schwöre mir  
In Vater Abrahams Weise,  
Wie er Eliesern schwören ließ,  
Als dieser sich gab auf die Reise.

Heb auf das Gewand und lege die Hand

Hier unten an meine Hüften,  
Und schwöre mir Verschwiegenheit  
In Reden und in Schriften!«

Ein feierlicher Moment! Ich war  
Wie angeweht vom Hauche  
Der Vorzeit, als ich schwur den Eid,  
Nach uraltem Erzväterbrauche.

Ich schob das Gewand der Göttin auf,  
Und legte an ihre Hüften  
Die Hand, gelobend Verschwiegenheit  
In Reden und in Schriften.

#### CAPUT XXVI

Die Wangen der Göttin glühten so rot  
(Ich glaube, in die Krone  
Stieg ihr der Rum), und sie sprach zu mir  
In sehr wehmütigem Tone:

»Ich werde alt. Geboren bin ich  
Am Tage von Hamburgs Begründung.  
Die Mutter war Schellfischkönigin  
Hier an der Elbe Mündung.

Mein Vater war ein großer Monarch,

Carolus Magnus geheißen,  
Er war noch mächt'ger und klüger sogar  
Als Friedrich der Große von Preußen.

Der Stuhl ist zu Aachen, auf welchem er  
Am Tage der Krönung ruhte;  
Den Stuhl, worauf er saß in der Nacht,  
Den erbte die Mutter, die gute.

Die Mutter hinterließ ihn mir,  
Ein Möbel von scheinlosem Äußern,  
Doch böte mir Rothschild all sein Geld,  
Ich würde ihn nicht veräußern.

Siehst du, dort in dem Winkel steht  
Ein alter Sessel, zerrissen  
Das Leder der Lehne, von Mottenfraß  
Zernagt das Polsterkissen.

Doch gehe hin und hebe auf  
Das Kissen von dem Sessel,  
Du schaust eine runde Öffnung dann,  
Darunter einen Kessel –

Das ist ein Zauberkessel, worin  
Die magischen Kräfte brauen,  
Und steckst du in die Ründung den Kopf,

So wirst du die Zukunft schauen –

Die Zukunft Deutschlands erblickst du hier,  
Gleich wogenden Phantasmen,  
Doch schaudre nicht, wenn aus dem Wust  
Aufsteigen die Miasmen!«

Sie sprach's und lachte sonderbar,  
Ich aber ließ mich nicht schrecken,  
Neugierig eilte ich, den Kopf  
In die furchtbare Ründung zu stecken.

Was ich gesehn, verrate ich nicht,  
Ich habe zu schweigen versprochen,  
Erlaubt ist mir zu sagen kaum,  
O Gott! was ich gerochen! – – –

Ich denke mit Widerwillen noch  
An jene schnöden, verfluchten  
Vorspielgerüche, das schien ein Gemisch  
Von altem Kohl und Juchten.

Entsetzlich waren die Düfte, o Gott!  
Die sich nachher erhuben;  
Es war, als fegte man den Mist  
Aus sechsunddreißig Gruben. – – –

Ich weiß wohl, was Saint-Just gesagt  
Weiland im Wohlfahrtsausschuß:  
Man heile die große Krankheit nicht  
Mit Rosenöl und Moschus –

Doch dieser deutsche Zukunftsduft  
Mocht alles überragen,  
Was meine Nase je geahnt –  
Ich konnt es nicht länger ertragen – – –

Mir schwanden die Sinne, und als ich aufschlug  
Die Augen, saß ich an der Seite  
Der Göttin noch immer, es lehnte mein Haupt  
An ihre Brust, die breite.

Es blitzte ihr Blick, es glühte ihr Mund,  
Es zuckten die Nüstern der Nase,  
Bacchantisch umschlang sie den Dichter und sang  
Mit schauerlich wilder Ekstase:

»Bleib bei mir in Hamburg, ich liebe dich,  
Wir wollen trinken und essen  
Den Wein und die Austern der Gegenwart,  
Und die dunkle Zukunft vergessen.

Den Deckel darauf! damit uns nicht  
Der Mißduft die Freude vertrübet –

Ich liebe dich, wie je ein Weib  
Einen deutschen Poeten geliebet!

Ich küsse dich, und ich fühle, wie mich  
Dein Genius begeistert;  
Es hat ein wunderbarer Rausch  
Sich meiner Seele bemeistert.

Mir ist, als ob ich auf der Straß'  
Die Nachtwächter singen hörte –  
Es sind Hymenäen, Hochzeitmusik,  
Mein süßer Lustgefährte!

Jetzt kommen die reitenden Diener auch  
Mit üppig lodernden Fackeln,  
Sie tanzen ehrbar den Fackeltanz,  
Sie springen und hüpfen und wackeln.

Es kommt der hoch- und wohlweise Senat,  
Es kommen die Oberalten;  
Der Bürgermeister räuspert sich  
Und will eine Rede halten.

In glänzender Uniform erscheint  
Das Korps der Diplomaten;  
Sie gratulieren mit Vorbehalt  
Im Namen der Nachbarstaaten.

Es kommt die geistliche Deputation,  
Rabbiner und Pastöre –  
Doch ach! da kommt der Hoffmann auch  
Mit seiner Zensorschere!

Die Schere klirrt in seiner Hand,  
Es rückt der wilde Geselle  
Dir auf den Leib – er schneidet ins Fleisch –  
Es war die beste Stelle.«

#### CAPUT XXVII

Was sich in jener Wundernacht  
Des weitem zugetragen,  
Erzähl ich euch ein andermal,  
In warmen Sommertagen.

Das alte Geschlecht der Heuchelei  
Verschwindet, Gott sei Dank, heut,  
Es sinkt allmählich ins Grab, es stirbt  
An seiner Lügenkrankheit.

Es wächst heran ein neues Geschlecht,  
Ganz ohne Schminke und Sünden,  
Mit freien Gedanken, mit freier Lust –

Dem werde ich alles verkünden.

Schon knospet die Jugend, welche versteht  
Des Dichters Stolz und Güte,  
Und sich an seinem Herzen wärmt,  
An seinem Sonnengemüte.

Mein Herz ist liebend wie das Licht,  
Und rein und keusch wie das Feuer;  
Die edelsten Grazien haben gestimmt  
Die Saiten meiner Leier.

Es ist dieselbe Leier, die einst  
Mein Vater ließ ertönen,  
Der selige Herr Aristophanes,  
Der Liebling der Kamönen.

Es ist die Leier, worauf er einst  
Den Paisteteros besungen,  
Der um die Basileia gefreit,  
Mit ihr sich emporgeschwungen.

Im letzten Kapitel hab ich versucht,  
Ein bißchen nachzuahmen  
Den Schluß der »Vögel«, die sind gewiß  
Das beste von Vaters Dramen.

Die »Frösche« sind auch vortrefflich. Man gibt  
In deutscher Übersetzung  
Sie jetzt auf der Bühne von Berlin,  
Zu königlicher Ergetzung.

Der König liebt das Stück. Das zeugt  
Von gutem antiken Geschmacke;  
Den Alten amüsierte weit mehr  
Modernes Froschgequake.

Der König liebt das Stück. Jedoch  
Wär noch der Autor am Leben,  
Ich riete ihm nicht, sich in Person  
Nach Preußen zu begeben.

Dem wirklichen Aristophanes,  
Dem ginge es schlecht, dem Armen;  
Wir würden ihn bald begleitet sehn  
Mit Chören von Gendarmen.

Der Pöbel bekäm die Erlaubnis bald,  
Zu schimpfen statt zu wedeln;  
Die Polizei erhielt Befehl,  
Zu fahnden auf den Edeln.

O König! Ich meine es gut mit dir,  
Und will einen Rat dir geben:

Die toten Dichter, verehere sie nur,  
Doch schone, die da leben.

Beleid'ge lebendige Dichter nicht,  
Sie haben Flammen und Waffen,  
Die furchtbarer sind als Jovis Blitz,.  
Den ja der Poet erschaffen.

Beleid'ge die Götter, die alten und neu'n,  
Des ganzen Olymps Gelichter,  
Und den höchsten Jehova obendrein  
Beleid'ge nur nicht den Dichter!

Die Götter bestrafen freilich sehr hart  
Des Menschen Missetaten,  
Das Höllenfeuer ist ziemlich heiß,  
Dort muß man schmoren und braten –

Doch Heilige gibt es, die aus der Glut  
Losbeten den Sünder; durch Spenden  
An Kirchen und Seelenmessen wird  
Erworben ein hohes Verwenden.

Und am Ende der Tage kommt Christus herab  
Und bricht die Pforten der Hölle;  
Und hält er auch ein strenges Gericht,  
Entschlüpfen wird mancher Geselle.

Doch gibt es Höllen, aus deren Haft  
Unmöglich jede Befreiung;  
Hier hilft kein Beten, ohnmächtig ist hier  
Des Welterlösers Verzeihung.

Kennst du die Hölle des Dante nicht,  
Die schrecklichen Terzetten?  
Wen da der Dichter hineingesperrt,  
Den kann kein Gott mehr retten –

Kein Gott, kein Heiland erlöst ihn je  
Aus diesen singenden Flammen!  
Nimm dich in acht, daß wir dich nicht  
Zu solcher Hölle verdammen.